

Zwischenruf: Reflexionen zum Verhältnis von Umma und Kirche aus muslimischer Perspektive

Isabel Lang/Amir Dziri

Sich dem Begriff »Umma« annähern zu wollen und ihn als Leitthema einer gesamten Tagung zu platzieren, war insbesondere für die muslimischen Teilnehmer eine enorme Herausforderung. Obwohl der Begriff »Umma« sich häufig im alltäglichen Sprachgebrauch von Muslimen wiederfindet, bleibt er oftmals undefiniert und diffus. Es stellt sich die grundlegende Frage, wieso dieser Begriff zumindest für den theologischen Diskurs derart unerprobt ist, dass die versammelten versierten Theologen zunächst etwas Mühe hatten, einen klaren Zugang zu dem Begriff, zu seinen Bedeutungen und seinen Implikationen zu benennen. Mit großer Spannung wurden daher die Einführungsvorträge von Christoph Bochinger und Maha El Kaisy-Friemuth erwartet. Der Ansatz von El Kaisy-Friemuth, durch eine begriffsorientierte Stellenkommentierung des Korans den Begriffshof dieses Terminus¹ festzulegen, um daraufhin im zweiten Schritt der Gehaltsbestimmung sich dem Inbegriff dessen, was Umma bedeutet, anzunähern, ist der Ansatz, den jeder fundierte muslimische Theologe zunächst einmal verfolgen würde.¹

Im Anschluss an die Diskussion der beiden Eröffnungsvorträge innerhalb der muslimischen Reflexionsrunde kristallisierten sich ein methodischer und drei thematische Schwerpunkte heraus.

1. Möglichkeit und Verfahren des Vergleichs

Der methodische Schwerpunkt, der durch verschiedentliche Äußerungen der Teilnehmer zum Ausdruck kam, orientierte sich an der Frage, ob die durch den Titel der Tagung gesetzten Größen »Kirche« und »Umma«

1 Siehe dazu den Beitrag von *Maha El Kaisy-Friemuth* in diesem Band.

»überhaupt miteinander vergleichbar seien«. Wir müssen hinsichtlich dieser Frage zwei verschiedene Ebenen der Betrachtung unterscheiden. Zum einen ist dies die Ebene des technischen Verfahrens: Natürlich und überhaupt ist es möglich; beide Größen miteinander in Vergleich zu setzen. Das Verfahren an sich lässt keinen Zweifel daran, dass es möglich ist. Es besagt, dass zwei Vergleichsobjekte hinsichtlich zu bestimmender Qualitäten bzw. Aspekte miteinander gemessen werden und im Anschluss daran eine Auswertung darüber erfolgt, in welchen Qualitäten und Aspekten die Vergleichsobjekte einander gleichen oder voneinander abweichen. Selbst der Grad der Abweichung kann genau bestimmt werden und wird anhand von Ähnlichkeiten erfasst. In dieser Hinsicht ist das Verfahren absolut mustergültig und weist keine technischen Mängel auf. Die zweite Ebene betrachtet über das technische Verfahren hinaus, also *wie* die beiden Größen »Kirche« und »Umma« miteinander verglichen werden können, die Frage, *ob* beide Größen überhaupt miteinander verglichen werden *sollen*. Hier stehen hermeneutische Vorverständnisse und die intentionierten Zwecke im Fokus, welche das rein technische Verfahren begleiten. So beanstandeten viele Teilnehmer – muslimischer- wie auch christlicherseits – das gesamte Verfahren, ohne eine Differenzierung der genannten Ebenen zu berücksichtigen. Der Grund für die vorhandene Skepsis ist dabei womöglich in dem begründet, was Tobias Specker in seiner Ausformulierung der innerchristlichen Reflexionsrunde die Tendenz zum »Gleichmachen« bezeichnet, die sich aus dem Prozess des Vergleichens notwendig ergebe.² Möglicherweise wird es tatsächlich von vielen Teilnehmern und Beobachtern derart empfunden. Die subtil vorhandene Reserviertheit gegenüber der bloßen Gegenüberstellung beider Größen würde zumindest eindeutig dafür sprechen. Diese Art der Wahrnehmung scheint tatsächlich zu bestehen. Gleichzeitig muss unbedingt festgestellt werden, dass das Verfahren als solches gerade nicht notwendigerweise ein Gleichmachen verschiedener Profile bedeutet. Das präzise Herausarbeiten von Gleichheit, Verschiedenheit und Ähnlichkeit ist doch gerade Garant dafür, dem Geratewohl einer oberflächlichen Gleichmachung zu entgehen. Angewandt auf die inhaltliche Ausrichtung, respektive den Vergleich von »Kirche« und »Umma«, ist Zielsetzung des wissenschaftlichen und theologischen Diskurses doch, Gleiches gleich,

2 *Specker/Sinn* zitieren an dieser Stelle ihrer Ausführungen Bernhard Waldenfelds, der zu der Feststellung gelangt, dass das Vergleichen in jedem Fall ein »Gleichmachen [bedeute], das den Unterschied zwischen Eigentum und Fremdem einebnet«.